

# MARBURGER ZEITUNG

AMTLICHES ORGAN DES



STEIRISCHEN HEIMATBUNDES

Verlag und Schriftleitung Marburg a. d. Drau, Badgasse Nr. 6, Fernruf Nr. 25-67, 25-68, 25-69. Ab 18 Uhr (täglich außer Samstag) ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 25-67 erreichbar. Unerlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. Bei sämtlichen Anträgen ist das Rückporto beizulegen. Postcheckkonto: Wien Nr. 54 603. Geschäftsstellen in Cilli, Marktplatz Nr. 12, Fernruf Nr. 7, und in Pettau, Ungartorgasse Nr. 2, Fernruf Nr. 89.

Erscheint werktäglich als Morgenzeitung. Bezugspreis (in voraus zahlbar) monatlich RM 2,10 einschließlich Postzeitungsgebühr; bei Lieferung im Streifband zuzüglich Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle Altreich durch Post monatlich RM 2,10 (ein chl. 19,8 Rpf Postzeitungsgebühr) und 36 Rpf Zustellgebühr. Einzelnummern werden nur gegen Voreinsendung des Einzelpreises und der Portoauslagen zugesendet.

Nr. 258 — 84. Jahrgang

Marburg-Drau, Donnerstag, 14. September 1944

Einzelpreis 10 Rpf

## Im Vorfeld der inneren Linie

Härtester Kampf von der belgisch-holländischen Grenze bis zur Burgundischen Pforte — Schwerste Angriffe der Sowjets abgewiesen

rd Berlin, 13. September

Die Westfront — man kann mit der Zunahme des deutschen Widerstandes im Vorfeld der inneren Linie bereits von einer Frontbildung sprechen, — erstreckt sich nunmehr in einem leicht geschwungenen Bogen von der Schelde-Mündung über das belgisch-holländische Kanalsystem an der französischen Grenze entlang und quer durch Luxemburg bis zur Burgundischen Pforte.

Selbstverständlich wird nicht an allen Teilen der Frontlinie gekämpft, sondern nur an den Brennpunkten, wo die Anglo-Amerikaner ihre nach wie vor heftigen Luftangriffe und mit starker Panzerunterstützung begleiteten Durchbruchversuche unternehmen. Einmal soll nördlich Hasselt der Durchbruch auf holländisches Gebiet erfolgen, nachdem der am Dienstag gemeldete Vorstoß des Feindes in Richtung Eindhoven kurz vor der holländischen Grenze abgewehrt werden konnte. Der zweite Brennpunkt liegt im Raum von Verviers, und die Feindangriffe richten sich gegen die deutsche Grenze bei Aachen. Der dritte Brennpunkt liegt an der oberen Mosel, wo die amerikanischen Verbände versuchen auf Lüneville vorzudringen. Schließlich drücken die von Süden her vormarschierenden feindlichen Verbände auf die südliche Absperrung der Burgundischen Pforte, um in den Rücken der auf dem Plateau von Langres stehenden deutschen Truppen zu gelangen. Dort macht also die Frontlinie eine sackartige Ausbuchtung nach Westen.

Die Tatsache der westlichen Frontbildung im Vorfeld bzw. an zwei Stellen in Anlehnung an das deutsche Westverteidigungssystem ist ein durchaus bemerkenswertes Ereignis, das im wesentlichen auf die in den letzten Wochen bis zur höchsten Entfaltung gesteigerten Kraftverstärkung aus dem inneren

Deutschland heraus zurückzuführen ist. Nicht nur die ständig nachrollenden Verstärkungen haben zu einer sichtbaren Verlangsamung der feindlichen Operationen geführt, sondern auch der Widerstandswille des deutschen Volkes selbst, die absolute Entschlossenheit aller Volksschichten, mit allen Mitteln, nicht nur mit Hacke und Spaten, sondern, wenn es sein muß, auch mit der Waffe in der Hand deutschen Boden zu verteidigen, hat das deutsche Kämpfen — genau so wie es beim Vorstoß der Sowjets auf Ostpreußen war — auf die Plattform einer nationalen Erhebung gestellt. Dieser Geist wirkt sich bereits weit in das Vorfeld hinein aus und führt zum erbitterten Widerstand unserer Sperrriegeln, von denen das Oberkommando der Wehrmacht laufend berichtet.

Auch das heroische Kämpfen der deutschen Verteidiger an den Atlantikfestungen, das über die letzte Granate und die letzte Patrone hinaus andauert und selbst dann noch fortgesetzt wird, wenn die Waffen durch die Luftangriffe bereits zerschlagen sind, ist ein Teil jener großen tragenden Idee, die auf dem unbedingten Selbstbehauptungswillen Deutschlands beruht. Le Havre muß leider als verloren betrachtet werden, aber nichts findet sich in dieser Stadt, was dem Feind noch irgendwie dienlich sein kann. Calais und Dünkirchen werden zu Stätten furchtbarer feindlicher Verluste und in Brest kämpft die tapfere Besatzung noch immer im Hauptvorfeld. Damit wird den angreifenden Feinden in gefährlichster Form der Beweis erbracht, daß das deutsche Volk den Begriff der Selbstaufgabe nicht kennt.

Die italienische Front behauptet sich in hervorragender Weise gegen die viel stärkeren Angriffe, und die deutschen Nachtruppen, die die Absetzbewegungen auf die befestigten Linien nördlich des

Arno zu decken hatten, haben sich mit ganz besonderem Schneid bewährt.

Auch die Ostfront ist stabil obwohl die Sowjets mit stärksten, ihnen zur Zeit zur Verfügung stehenden Kräften und Materialmengen angreifen. Gewiß, es war — für die Bolschewisten leichter, Angriffe zu führen, als sich die Kämpfe noch weiter östlich von den deutschen Grenzen entfernt abspielten, und die Schwierigkeiten des Nachschubs durch ein vom Kriege zweimal verheertes Gebiet mögen nicht gering sein, doch in der Hauptsache ist auch hier die deutsche Widerstandskraft an der Notwendigkeit gewachsen, die deutsche Grenze zu schützen. Die Aufgabe von Lomscha bedeutet nur eine Verlegung der Front an den nördlich der Stadt fließenden Narew. Die Stadt selbst war bereits im Polenfeldzug durch die Kampfhandlungen nahezu völlig zerstört. Die Sicherung der südlichen Grenze Ostpreußens ist durch die Zurücknahme an dieser Stelle keineswegs gefährdet. Daß es in Finnland wiederum zu Kämpfen gekommen ist, beruht auf dem Versuch der Sowjets, hinter den sich zurückziehenden deutschen Truppen nachzustoßen. Wohl oder übel mußten sich die deutschen Nachhutverbände umwenden, und es ist verständlich, daß sie den voranschreitenden Bolschewisten eine blutige Anführ erteilten.

Wichtig erscheint auch die Mitteilung des Wehrmachtberichtes, daß nunmehr Gegenmaßnahmen gegen die in Rumänien und Bulgarien vormarschierenden Sowjets eingeleitet sind. Die Vorgänge in diesem militärisch sowohl als auch politisch hochinteressanten Raum dürften in den kommenden Monaten von besonderer Bedeutung sein. Unter Umständen könnten sich im Balkangebiet Entwicklungen anbahnen, die im Lager der Feindmächte unliebsam vermerkt werden müßten.

## Menschen an der Grenze

Zeitgemäße Erinnerungen und Betrachtungen

Von Paul Drömert

Marburg, 13. September

Es war in den ersten Tagen des vorigen Weltkrieges in einer Großstadt an der deutschen Ostgrenze, die überdies eine wichtige Festung war. Die Nähe der Front und auch der ganze Volkscharakter brachten es mit sich, daß die Menschen dort dem Kriege anders ins Gesicht schauten als die im Inneren des Reiches. Aber der Irrtum, der meinen mochte, sie wären weniger zuversichtlich gewesen, weil sie stiller waren. Der Verschlossenheit nach außen stand eine umso größere innere Entschlossenheit gegenüber. Das sollte sich schon in den ersten Kriegstagen erweisen.

Damals war in dieser Grenzfestung die Überlegung notwendig geworden, ob es nicht besser sei, die Familien fortzuschicken und die Stadt nur den arbeitenden Männern und dem Militär zu überlassen. Es war eine rein militärische Überlegung und von den Einzelnen nicht zu entscheiden, doch blieb es nicht aus, daß in den Familien und zwischen den Nachbarn darüber gesprochen wurde. Ich entsinne mich genau dieser Gespräche, denn aus ihnen entwickelte sich die Grundhaltung, die den Grenzdeutschen durch alle kritischen Lagen als etwas Selbstverständliches begleitet. Er kann sich niemals als Einzelner fühlen, oder als Einzelner handeln, weil er weiß, daß sein Schicksal verbunden ist mit dem des Nachbarn, des engeren Heimatlandes und letztlich mit dem Gesamt-schicksal der Gemeinschaft. Das hat zur Folge, daß Pflichtbewußtsein und Disziplinhalten für ihn ebenso ein Gebot der Ehre wie der Klugheit ist. Gewiß gab es auch Schwankende, aber sie konnten die Gesamtheit nicht beirren. Für die Gesamtheit galt nur eines: Vertrauen zu den deutschen Waffen und zu sich selber. Wohl wußten die Menschen dort, daß sie eines Tages dazu aufgerufen werden konnten, einen vorübergehenden Abschied von der Heimat zu nehmen, aber sie wußten genau so, daß die Festsitzung des Zeitpunktes einzig nur von den Stellen zu bestimmen war, die allein imstande waren, ein entscheidendes Urteil abzugeben. Im übrigen galt es, Hand anzulegen und die Tagesarbeit zu verrichten auf dem Feld, in der Werkstatt, im Büro.

Der Stadt, von der hier die Rede ist, blieb das Schicksal, Frontgebiet zu werden, erspart. Hindenburg zertrümmerte die »russische Dampfwalze«; die unmittelbare Bedrohung entfiel. Erst als das deutsche Volk sich von jener Haltung abkehrte, die es allein unüberwindlich machen konnte, ging den Menschen an der Grenze die Heimat wirklich verloren.

Ein anderes Erinnern an Zeiten in bedrohtem Gebiet. Es liegt nicht so weit zurück und Millionen haben sie durchlebt und müssen sie noch durchleben. Ganz Deutschland durchlebt ja die Nöte eines Grenzgebietes durch den Terror der feindlichen Luftflotten, die die unmenschlichste Form des Krieges in das Land hineingetragen haben. Als der Feind seine Absichten unverhüllt zu erkennen gab, die auf eine Vernichtung deutscher Städte, auf die Zerstörung deutschen Lebens überhaupt, hinzielen, wurden die Maßnahmen angeordnet, die zuerst und vor allem das Leben der Mütter und Kinder schützen sollten. Wenn von der Disziplin als dem obersten Gebot der Grenzlandbewohner gesprochen wurde, dann gilt dieses Gebot schlechthin und überall.

Wieder überlegten jetzt die bedrohten Menschen in ernstesten Gesprächen, wie sie sich dieser anderen Gefahr gegenüber verhalten sollten. Wieder stellte sich heraus, daß sie dann richtig handelten, wenn sie sich an die Weisungen hielten, die ihnen auch in diesem Fall die Führung gab. Es ist ein anderes, auf kriegswichtigem Platz seine Pflicht zu tun, auch wenn dieser Platz luftbedroht ist, und ein anderes, Frau und Kind aus falscher Sorglosigkeit dort zu lassen oder wieder zurückzuholen. Es ist

kein Zeichen von Angstlichkeit und falscher Sorge, wenn der Einzelne Dinge, die er zum Leben unbedingt braucht, aus gefährdetem an einen ihm sicherer dünkenden Platz bringt. Freilich, die Maßstäbe dafür, was lebensnotwendig ist, sind verschieden. Wer Menschen nahesteht, die bei Terrorangriffen alles verloren haben, der gewinnt eher den richtigen Blick dafür, was wichtig und unwichtig ist. Er wird dem Schicksal dankbar sein für das, was er noch besitzen darf, aber er wird sein Herz nicht daran hängen. Er weiß, daß die äußeren Güter des Lebens schön und angenehm sind, daß es aber heute nicht auf das Schöne und Angenehme, sondern auf das Richtige ankommt. Was aber in dieser Stunde das Richtige ist, darüber kann bei Niemandem mehr ein Zweifel bestehen. Wenn von den Menschen an der Grenze gesagt werden darf, daß sie sich niemals als Einzelne fühlen dürfen, weil sie mit dem Ganzen stehen oder fallen, so gilt das heute für das ganze Volk. Wer seine Kraft verschwendet im Grübeln darüber, was er für sich im Falle einer Gefahr erhalten kann, der macht sich selber untauglich für die Aufgaben, vor die ihn das Schicksal gestellt hat. Noch immer gilt das Wort, wonach der, der sein Leben erhalten will, es verlieren wird.

Zu den Bildern aus Vergangenheit und Gegenwart sei noch eines angefügt, das unmittelbar in unsere Stunde führt. Wieder wie vor dreißig Jahren und wie zu Beginn dieses Krieges steht der Feind vor den deutschen Grenzen. Die Menschen, die in West und Ost nicht nur die Bombengeschwader über ihre Städte und Dörfer fliegen, die auch das Donnern der Geschütze hören, haben verlernt, nach dem äußeren Besitz zu fragen. Für sie ist eine neue Stunde der Bewährung gekommen und sie bestehen die Probe, vor die sie gestellt sind. Wir haben in den letzten Wochen von dem Bau der deutschen Schutzstellungen in Ostpreußen und an sonstigen gefährdeten Grenzen gelesen. Dort schaffen Zehntausende ohne Unterschied des Alters und des Standes. Sie alle wissen, warum es geht. In jener Stadt, von der eingangs die Rede war, fiel vor einigen Wochen das Wort von den Menschen, die man nicht brauchen könne: von den Menschen, die plötzlich entdeckten, daß ihnen die Grenzluft doch nicht bekomme und die nach dem Reisekoffer schielten und den Frachtraum der Bahn überflüssigerweise zu belasten versuchten. Man hat dem einen Riegel vorgeschoben. Wenn Räder rollen, dann gibt den Sieg. Eine solche Haltung gibt die Bürgerschaft dafür, daß sich niemals die grauen Tage wiederholen, in denen der Feind deutsches Land nicht mit den Waffen, sondern von innen her eroberte. Wir haben aus dem Vergangenen gelernt und sind deswegen der Zukunft gewiß. Wir bejahen unsere Aufgabe an der Grenze, ob es sich um den Westen, Osten, Süden oder Norden handelt. Wie diese Aufgabe auch lauten möge und wozu wir immer auch aufgerufen werden! Grenzluft ist eine herbe Luft. Wer von der Grenze stammt, weiß es von jeher. Wer an die Grenze gerufen und hier sein Arbeitsfeld hat, der untersteht ganz genau so dem Gesetz der Grenze.

### Die Zerstörungen in Ravenna

Mailand, 13. September

Nach italienischen Zeitungsmeldungen sind durch die anglo-amerikanischen Bombardierungen Ravennas sämtliche historische Bauten dieser berühmten Stadt an der adriatischen Küste zerstört worden. Unter den zerstörten Baudenkmalern befinden sich auch die in der Welt einmalig dastehenden Mosaiken des Mausoleums der römischen Kaiserin Galla Placidia.

Kosaken schießen ein Flugzeug herunter. Dieser Tage schossen Angehörige einer Kosakendivision über Kroatien ein anglo-amerikanisches Flugzeug mit Infanteriewaffen ab. Im Bereiche der gleichen Division kam noch ein weiteres feindliches Flugzeug zum Absturz.

## Zu unbekanntem Preisverkauf

Rumänien unterschreibt, erfährt aber nicht was

dnb Stockholm, 13. September

Wie der Moskauer Rundfunk meldet, ist zwischen den Alliierten und Rumänien der Waffenstillstand abgeschlossen worden. Die Moskauer Meldung verzichtet dann nur noch die Namen der Verhandlungspartner und der Unterzeichner des Moskauer Waffenstillstandsdekretes und schließt mit dem nüchternen Satz: »Der Wortlaut des Waffenstillstandsabkommens wird später veröffentlicht werden.«

Diese Nachricht kennzeichnet die Atmosphäre, in der die Verhandlungen mit den Rumänen und Moskau stattgefunden haben. Erst hat man die Delegation tagelang warten lassen, ehe man sie empfing, und jetzt durfte sie das Diktat unterschreiben, ohne dem rumänischen Volk die Bedingungen bekanntgeben zu können. So hat also die Delegation einen Blankoscheck unterschreiben müssen und das rumänische Volk verkauft, ohne den Preis zu kennen.

Inzwischen nimmt der bolschewistische Terror in Rumänien immer schärfere Formen an. So bestätigt eine Meldung aus Moskau, daß in diesen Tagen 1,5 Millionen Rumänen zur Zwangsarbeit nach der Sowjetunion deportiert worden sind. Außerdem sind von den 13 katholischen Bischöfen Rumäniens bereits acht

verschleppt worden, ohne das irgend etwas von rumänischer Seite geschieht bzw. geschehen kann, nachdem man sich freiwillig jeglicher Machtmittel begeben hat.

### Die Finnen warten noch

dnb Stockholm, 13. September

Die finnische Abordnung zur Entgegennahme der Waffenstillstandsbedingungen hält sich nun schon eine Woche in Moskau auf, ohne bisher von den Vertretern des Kreml vorgelassen zu sein. In Helsinki ist man über diese Behandlung der Waffenstillstandsabordnung sehr niedergeschlagen und empfindet sie als Demütigung, die Moskau dadurch dem finnischen Volk zuteil werden läßt.

»Dagens Nyheter« weiß zu den finnisch-sowjetischen Verhandlungen nur soviel festzustellen, daß sie in ein undurchdringliches Dunkel gehüllt seien. Auffallend sei lediglich daß die Berichte der Blätter aus Helsinki bisher nur kurz seien und sich nur mit gleichgültigen Themen beschäftigen. Daß die finnischen Blätter nichts anderes aus Moskau zu berichten wissen, wird durch die eingangs festgestellten Tatsachen zur Genüge erklärt.



PK-Kriegsbericht Zwillung (Sch)

### Bandenkampf in den albanischen Bergen

§-Gebirgsjäger, unterstützt von albanischen Freiwilligen, auf dem Vormarsch durch das Gebirgsland an der bosnisch-albanischen Grenze. Feindliche Tiefflieger sind gemeldet, können aber in den unübersichtlichen Gelände die Marschkolonne nicht entdecken.

### Hohe Auszeichnungen für die Kämpfer von Brest

Führerhauptquartier, 13. September

Der Führer verlieh am 12. September 1944 das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberst Hans Kroh, Führer der 2. Fallschirmjägerdivision, als 96. Soldaten der deutschen Wehrmacht und das Ritterkreuz an Major Gerstner, Hauptmann Herzbach, Oberleutnant Jacob, die sich in der Festung Brest, wo sie sich noch befinden, außerordentlich ausgezeichnet und aufs höchste bewährt haben.

### Eichenlaub nach dem Heldentod

Führerhauptquartier, 13. September  
Der Führer verlieh am 5. September das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Major Walter Neitzel, Bataillonskommandeur in einem pommerisch-mecklenburgischen Grenadierregiment, als 576. Soldaten der deutschen Wehrmacht. Major Neitzel hat sich bei den schweren Kämpfen im nördlichen Abschnitt der Ostfront während der zweiten Augushälfte wiederholt besonders ausgezeichnet. Bei diesen Kämpfen wurde er schwer verwundet und ist kurz darauf seinen Verwundungen erlegen.

### Die Schäden durch V 1

dnb Genf, 13. September  
60 000 Arbeiter sind in England laut Londoner Pressemeldungen zur Beseitigung von V 1-Schäden eingesetzt. Sie arbeiten 12 bis 14 Stunden am Tag. Alle Teile der britischen Streitkräfte sind an diesen Arbeiten durch Sondermannschaften beteiligt, um noch vor dem Winter damit fertig zu werden. Vor allem macht sich ein großer Mangel an gelernten Arbeitern bemerkbar. In Croydon z. B., dem am schwersten betroffenen Gebiet, sind 54 000 Häuser betroffen.

### Schweizer Protest

dnb Bern, 13. September  
Der Bundesrat hat das eidgenössische politische Departement beauftragt, bei der britischen und amerikanischen Regierung gegen die verschiedenen Grenzverletzungen Einspruch zu erheben und insbesondere in Washington mit Nachdruck zu verlangen, daß die nötigen Maßnahmen ergriffen werden, um die Wiederholung derartiger Vorfälle zu verhindern.

### Deserteur Lindemann gefaßt

dnb Berlin, 13. September  
Der im Zusammenhang mit den Ereignissen des 20. Juli 1944 gesuchte Deserteur Lindemann wurde in Berlin festgenommen. Lindemann hatte in der Wohnung eines Halbjuden Unterschlupf gefunden. Ein Zivilingenieur hatte durch Zufall von dem Aufenthalt des Lindemann Kenntnis erhalten und sofort Anzeige bei der Polizei erstattet. Er erhält die für die Ergreifung des Lindemann ausgesetzte Belohnung von 500 000 Mark.





## Heimliche Rundschau

### Totenfeier in Polstrau

In treuer Pflichterfüllung im Einsatz des Wehrmannschaftssturmes Polstrau gegen Banditen fiel der Wehrmann Peter Miedl. Der Tote wurde in seinen Heimatort überführt und im Saal des Gemeindefestsaales aufgebahrt. Am Samstag, 9. September, erfolgte die Beerdigung am hiesigen Ortsfriedhof. Kreisführer Bauer würdigte in seiner Grabrede die Verdienste des Gefallenen im Kampf gegen landfremde Banditen und versicherte der Witwe, Mutter von sechs Kindern, daß das Reich die Fürsorge für die Kinder übernehmen werde. In Vertretung des Wehrmannschafts-Standartenführers Fischer verabschiedete sich P. J. Wagner von dem Toten.

### Herrliche Tage in Kärnten

#### Cillier Mädels vor neuer Arbeit

Vierzig Jungmädels, Mädels- und M-Werk-Gruppenführerinnen des Bannes Cilli holten sich im heurigen Spätsommer in der wunderschönen Jugendherberge Dobrollach am Faakersee in Kärnten bei einem gemeinsamen Gruppenführerinnenlager Kraft, Wissen und Freude zur Arbeit der nächsten Monate. Unter der Leitung der Mädelführerinnen des Bannes Cilli wurde in dem achtstägigen Sommerlager alles das durchbesprochen und gelernt, was eine Gruppenführerinnen für sich und ihre Arbeit besonders notwendig braucht.

Besonderes Augenmerk wurde auf Sport und kulturelle Arbeit gelegt. Es wurde auch ein heiterer Elternabend veranstaltet, bei dem der Gebietsführer von Kärnten und die Bundesjungmädelführerinnen, Traute Lorinser, anwesend waren. Über persönliche Lebensgestaltung und die deutsche Frau im Wandel der Geschichte sprach die Mädelführer-Beauftragte der Bundesjungendführung, Trude Zeischegg. Aber auch der Erholung in Licht und Sonne wurden Freizeitstunden gewidmet und auf das Baden und Bootfahren im wunderschönen, von Bergen eingeschlossenen Faakersee nicht vergessen. Ein Tag war sogar einem Ausflug auf die Gerlitzen mit der Kanzelbahn vorbehalten.

In diesen acht Tagen gemeinsamen Erlebens wurden die Gruppenführerinnen des Bannes Cilli zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammengeschweißt, die felsenfest zusammenhalten, alle Schwierigkeiten überwinden wird und mit Freude wieder an der Arbeit ist. E. P.

Unsere Glückwünsche. Am 14. September 1944 feiert Franz Fritz, Elektrotechniker der Deutschen Reichsbahn, Marburg, Bismarckstraße 17 wohnhaft, mit seiner Gattin Mathilde das Fest der silbernen Hochzeit. Der Jubilar, der Obmann des Steirischen Bundes der alpinen Trachten- und verwandten Vereine zu Graz ist und auch dem alpinen Verein »Dgmütlichen Grazer« als Großbauer vorsteht, hat sich um die steirischen Bundes-Trachtenvereine in der Gauhauptstadt besondere Verdienste erworben und autoperfektioniert mit dazu beigetragen, steirisches Heimat- und Volksbrauchtum in vorbildlicher Pflege zu halten.

Betreuung der Wehrmannschaftskameraden. Die Ortsgruppe Gonobitz führte am vergangenen Sonntag eine Betreuung der Kameraden der Wehrmannschaft unter reger Beteiligung der Bevölkerung durch. Eine Sammlung für das Kriegswinterhilfswerk erbrachte hierbei den schönen Betrag von über 1400 RM.

## Süssenbergs grosser Tag

### Kreisführer Bauer überreichte die Ortsgruppenfahne

Sonntag, den 10. September beging die Ortsgruppe Süssenberg im Kreis Luttenberg ihren Ortsgruppenfesttag. Trotz des Ernstes der Zeit, dem bei der Festlegung des Programms Sorge getragen wurde, hatte der Besucher den Eindruck, daß es sich um einen richtigen Festtag handelte. Leuchtend rot flatterten die Fahnen vom Dorfanger in Wölling, wohl dem schönsten Fleckchen in den Büheln und verkündeten den ringsum verstreuten Häusern, die ebenfalls beflaggten, daß es sich um einen ganz besonderen Tag handle. Es gibt keine richtigen Dörfer in der Ortsgruppe, nur Streusiedlungen, und die Bewohner sind nicht allzusehr mit irdischen Gütern gesegnet. Zum größten Teil kleine Besitzer und Fabriks-

# Die Sanntaler Hopfenpflücke beendet

Gemeinschaftsarbeit bringt kostbare Ernte ein — Josef Bilg, r. Pionier des untersteirischen Hopfenbaues

Im unteren Sanntal ist es wieder ruhig und still geworden. Das fröhliche Singen, Jauchen und Lachen der Hopfenklaubler, das seit dem 15. August dem Beginn der Hopfenpflücke, das untere Sanntal erfüllt, ist verstummt. Die vielen hundert Hopfenpflücker, aus den Cillier Betrieben und der »Deutschen Jugend« haben ihre Aufgabe vollendet. Der Sanntaler Hopfen, dieses kostbare Devisengut, ist zur Gänze eingebracht worden. Die Hopfenstangen sind umgelegt, das Bild der Landschaft hat sich in drei Wochen völlig verändert. Nun wird der junge Hopfen weiter verarbeitet, haltbar gemacht und für den Transport zubereitet.

Das Hopfenklaubler ist eine leichte und lustige Arbeit. Von kräftigen Männern werden die bis zu drei Meter hohen Hopfenstangen aus der Erde gerissen und auf ein Tragkreuz gelegt. Dann beginnt die Arbeit der Frauen, Mädchen und Kinder. — Mit einem scharfen Nagelriß werden die Dolden gepflückt. Der gepflückte Hopfen wird sodann sortiert, wozu das Bauer- oder Stammachsieb verwendet wird. Eine sehr wichtige und heikle Arbeit ist das Trocknen des Hopfens. Es wird an der Sonne oder in künstlichen Trockenanlagen vorgenommen. Ist der Hopfen pulvertrocken, so wird er in Säcke gestampft und in besonders trockenen Räumen bis zum Verkauf aufbewahrt.

#### Retter der Sanntal-Bauern

Um das Jahr 1850 lebte der Sanntaler Bauer noch in sehr ärmlichen Verhältnissen. Er nährte sich vom Ertrag seiner Landwirtschaft, die aber noch nach Urväterbrauch betrieben wurde. Auch der Holzhandel warf nicht viel ab. Als dann in den folgenden Jahren Amerika die Welt mit Weizen überschwemmte, kamen für die Sanntaler Landwirte schwere Zeiten. Da die Bauergrundstücke nur mittlerer Größe waren und der Boden noch sehr primitiv bearbeitet wurde, war auch der Ertrag sehr gering. Es gab wenig Wiesen und fast keine Viehzucht. Der Bauer, aber auch der Schlossherr, gerieten immer tiefer in Schulden.

In dieser bäuerlichen Notzeit kam aus Württemberg der landwirtschaftliche Adjunkt Josef Bilgler in das Sanntal. Auf dem Schlosse Neu-Cilli entwickelte er als Gutsverwalter eine segensreiche Tätigkeit. Er sann besonders auf Mittel und Wege, um den Bauern zu helfen und brachte in Erfahrung, daß bereits in den Jahren 1855 bis 1860 im unteren Sanntal Versuche mit der Pflanzung des Saazer Hopfens gemacht wurden, die aber fehl schlugen. Bilgler ließ sich nun aus seiner schwäbischen Heimat Hopfenpflanzen bringen. Diese waren kräftiger und stärker und der Erfolg großartig. Doch konnte der Hopfen nur schwer abgesetzt werden. Die Bauern standen daher die-

ser Neuerung mißtrauisch gegenüber. Da kam ein Zufall Bilgler zu Hilfe.

#### Beginn der Nachfrage

Das Jahr 1862 war eine schwere Hopfen-Missernte, vor allem in Bayern und im Sudetengau, die damals schon bedeutende Hopfenbaugelände aufwies. Die untersteirischen Brauereien gerieten in arge Bedrängnis. Der Cillier Bierbrauer Paulus, der dort, wo ehemals das bekannte Gasthaus »zur Krone« stand, eine

da es leichter verdient wurde und sie hatten viel mehr Zeit sich mit Politik zu beschäftigen. Es ist daher nicht von ungefähr, daß gerade im unteren Sanntal und besonders in Sachsenfeld von jenseits der Grenze importierte fremde politische Einflüsse guten Nährboden fanden und weiter getragen wurden. In kaum einer Gegend der Untersteiermark gab es vor dem ersten Weltkrieg soviel fanatische Politiker wie gerade im unteren Sanntal.

Der Weltkrieg 1914/18 stoppte diese nicht gerade erfreuliche Entwicklung ab. Die Hopfenanbaufläche verminderte sich auf 700 ha, doch betrug sie im Jahre 1924 wieder 850 ha und drei Jahre später gar 2033 ha.

#### Die »Hopfenprinzessin«

In dieser Zeit der wirtschaftlichen Scheinblüte herrschte im unteren Sanntal ein wahrer Hopfenrummel. Alles machte im Hopfen. Das Geld floß in Strömen herein. Auch ein Dorfdichter fand sich, der die »Hopfenprinzessin«, ein lustiges Theaterstück, schrieb, das über alle Landbühnen ging und auch in Cilli aufgeführt wurde. Zu dieser Zeit lag das Geld im unteren Sanntal wirklich auf der Straße. Die Hopfenbauern legten ihr leicht verdienten Geld in Klavieren an, die dann irgendwo in den Harpen verschimmelten, oder in teuren Möbeln und sonstigem überflüssigem Hausrat. Es wurden nur mehr die besten Weine und Champagner getrunken und überall gezecht und Gelage abgehalten. Es war ein tolles Leben damals im unteren Sanntal und die unvermeidlichen Hopfenjuden, die damals den gesamten Hopfenhandel lenkten und zu ihrem Vorteil auswerteten, waren die ungekrönten Könige.

Über Nacht aber kam der Katzenjammer. Die Hopfenpreise fielen von 130 auf 40 Dinar. Der Hopfen wurde fast wertlos. Es lohnte sich gar nicht mehr, ihn zu pflücken. Hopfenfelder mit der prächtigen reifen Ernte wurden verschenkt. Der Sanntaler Hopfenbauer kam in arge geldliche Bedrängnis und tiefe Schulden.

#### Gelenkte Hopfenwirtschaft

In diese Notzeit der Sanntaler Hopfenbauern kam als freudig begrüßter Rettungsanker, fast noch in letzter Minute, die Heimkehr der Untersteiermark. Es war auch eine der ersten Maßnahmen des Cillier Ernährungsamtes, den Hopfenbau im Sanntal auf eine gesunde wirtschaftliche Grundlage zu stellen. Hierzu war vor allem die Senkung der Hopfenanbaufläche notwendig. Diese zwingende Maßnahme wurde von den Hopfenbauern mit Verständnis aufgenommen und die Anbaufläche von 2068 ha im Jahre 1940 auf 1354 ha im Jahre 1941 vermindert. Derzeit beträgt die Hopfenanbaufläche nur mehr 585 ha. Sozusagen als Entschädigung wurde den Hopfenbauern »mühtlicher liegengeliebener Hopfen der Ernte 1940 zu guten Preisen abgesetzt, wenn gleich dieser Hopfen nicht zur Biererzeugung verwendet, sondern verbrannt oder sonstwie vernichtet wurde.

So sorgt das nationalsozialistische Deutschland auch für die untersteirischen Bauern. Die Hopfenpreise wurden seit 1941 erheblich erhöht, um die gesamte Ernte zum Verkauf zu bringen, wurde heuer wieder eine vierte Qualität eingeführt. Der Mittelpunkt der Hopfenbewirtschaftung im unteren Sanntal ist das



Der Erntewagen ist aufgefahren

kleine Brauerei betrieb, kam auf der Suche nach Hopfen auch nach Sachsenfeld. Er kaufte und lud 5 Ballen zu je 50 kg auf. Der Hopfenpreis betrug damals fünf bis sieben Gulden für das Kilogramm, eine geradezu unerhörte Höhe. Zur Zahlung verwendete Paulus einen Tausendguldschein. Blitzartig verbreitete sich diese Nachricht im unteren Sanntal, denn so ein Geldschein war hier noch nie gesehen worden. Und noch dazu für einige Ballen Hopfen! Das wirkte. Immer mehr Bauern begannen Hopfen zu pflanzen und in zwölf Jahren gab es bereits eine Hopfenanbaufläche von 1000 ha mit einem Ertrag von 12 000 q.

Josef Bilgler, der tatkräftige Begründer und unermüdete Förderer des Hopfenbaues im unteren Sanntal, konnte sich an den Anfangserfolgen nicht erfreuen. Aber schon am 17. März 1894 starb er in Arndorf, 67 Jahre alt. Er ruht auf dem Friedhofe in Sachsenfeld, wo ihm einige dankbare Hopfenbauern einen schönen Grabstein setzten. Sein Grab geriet nicht in Vergessenheit, es wird heute noch gehegt und gepflegt.

#### Zum Wellruf

Verbessert wurde der Hopfenbau dann durch den Gutsbesitzer Ritter von Haupt auf Schloß Straußenegg bei Präbälau und den Sachsenfelder Bürgermeister Hausenbühler, die die Golding-Sorte ins Sanntal brachten, die dann auch die »Südsteirischen Hopfen« weltbekannt machte. Bereits 1880 wurde die »Südsteirische Hopfengesellschaft« mit dem Sitz in Sachsenfeld gegründet, das nun zum Mittelpunkt des Hopfenbaues in der Untersteiermark wurde. Angeregt durch die Erfolge im Sanntal wurde auch in Erbstätten, Friedau, Gonobitz, Rann, Rohitsch, Tüffer und Windischfritzt Hopfen gebaut, jedoch entsprachen die klimatischen Verhältnisse nicht dieser empfindlichen Rebenpflanze und wurden die angelegten Kulturen zum größten Teil wieder aufgegeben.

#### Der Hopfenrummel

Da der Sanntaler Hopfen, der als »Südsteirischer Hopfen« in alle Welt verschickt wurde, reißenden Absatz fand und sehr viel Geld einbrachte, verkümmerte bald die übrige Landwirtschaft. Die Wohlhabenheit der Hopfenbauern zeigte sich bald in schöneren Wohnbauten, besserer Kleidung und bequemerem Leben, aber auch in größeren Ställen und neuen Harpen. Die Menschen des unteren Sanntales wurden leichtlebiger. Das Geld rollte schnell durch die Finger

mit aller Entschiedenheit. »Ich will nur das Gute, das Richtige, das Ordentliche und Gehörige. Ist das etwa ein Fehler?«  
»Keineswegs! Aber man darf nicht kleinlich dabei werden, sonst macht man sich lächerlich!«  
»Köstliche Bianka!« rief er lachend aus. »Prosit! Auf dein Wohl!«  
Sie tranken.  
»Wollen wir auch auf deinen Buchhalter einen Schluck trinken, Bianka? Vielleicht werden dann alle Stellen auf Wangen, Kinn, Stirn und Nacken rot, auf die er dich geküßt hat!«  
»Buchhalter? Was für ein Buchhalter?«  
»Na, dies schmächtige Bürschchen aus dem Schwarzen Hof! Wie heißt er denn noch?«  
»Friedrich Wilhelm?«  
»Ja, er!«  
Erlaube mal! Ein Bürschchen ist er nicht, sondern ein hochgeschätzter Prokurist beim Ingelfinger Überländerwerk! Da du was von Wirtschaft verstehst, wirst du seine Tüchtigkeit zu würdigen wissen.«  
»Was wird er schon verdienen?«  
»Das ist ganz gleichgültig! Geld allein macht nicht glücklich, und außerdem ist in Ingelfingen noch kein Prokurist verhungert.«  
»Habt ihr euch schon geküßt?«  
»Und wenn! Was geht's dich an! Sie zog den Schal noch dichter über dem Ausschnitt zusammen und lachte ihm höhnisch ins Gesicht. »Vom Küssen ver-

steht du bestimmt nichts, weil du erstens darüber redest und zweitens noch nicht verheiratet bist. Die Frauen und Mädchen mögen dich sicher nicht!«  
»Und warum nicht?«  
»Ist dir meine Antwort soviel wert?«  
»Vielleicht.«  
»Also gut«, sagte sie nach kurzem Zögern. »Du siehst gut aus, bist tadelloß gekleidet, hast eine gute Stellung, verkehrst in guten Kreisen und bist noch immer ein Junggeselle. Ergo muß etwas dasein, das dich trotz aller Vorzüge nicht begehrenswert macht.«  
Nun wurde er ernst.  
»Vielleicht bist du zu anspruchsvoll, fuhr sie eilig fort, »aber auch dies wäre ein großer Nachteil. Wir Mädchen pflegen mehr zu bedenken, als ihr Männer eht. So bedenke ich zum Beispiel die eigentümliche Tatsache, daß du erst heute früh in der Au angekommen bist und daß wir bereits nahezu alle Probleme durchrast haben, und so bedenke ich weiterhin, daß auch morgen ein Tag ist, und frage mich nicht ohne Sorge, was denn alles noch besprochen werden soll. Wäre es nicht netter und amüsanter, die Lust am Vermehren der Probleme zu unterdrücken?«

»Ich habe dem Vertrauen entsprochen, das ihr mir geschenkt habt, und wenn ich ein wenig kritisieren muß, so wird man gut daran tun, darauf zu hören.«  
»Du willst, daß wir in Stellungen gehen und selbst unser Brot verdienen. —



Aufnahmen: Privat  
Rasch geht die Arbeit voran

Hopfenlagerhaus in Sachsenfeld, das größte auf dem Kontinent, das bereits im Jahre 1902 erbaut und 1925 beträchtlich erweitert wurde.

Das edle Aroma, der schöne Wuchs, vor allem aber die reine heflgrüne Farbe haben den Sanntaler Hopfen zum besten der Welt gemacht. War so der Hopfen im unteren Sanntal, den ein Deutscher zuerst pflanzte und damit den Wohlstand der Bevölkerung um ein erhebliches hob, früher einmal Spekulationsobjekt jüdischer Ausbeuter, so ist er jetzt eine ständige Einnahmequelle der Sanntaler Bauern. Der nationalsozialistische Staat sorgt dafür, daß dem Bauern der Lohn seines Fleißes selbst bleibt. E. Paidasch

## Zehn Kleiderkartenpunkte

### Antwort auf viele Fragen

In der »Textilzeitung« wird mitgeteilt: Wegen der durch die Verordnung vom 27. Juni 1944 aufgerufenen 10 Punkte der vierten Männer- und Frauenkleiderkarten, die am 1. August 1944 fällig geworden sind, bestehen die verschiedensten Zweifel in der Öffentlichkeit. Manche Verbraucher glauben, sie können mit diesen aufgerufenen zehn Punkten auch solche Spinnstoffwaren kaufen, die auf Kleiderkartenpunkte sonst nicht abgegeben werden dürfen. Dieser Glaube ist falsch. Auf die neuen fälligen Punkte können nur dieselben Artikel bezogen werden, wie auf die übrigen fälligen Punkte von Männer- und Frauenkleiderkarten. So kann z. B. auf die neuen Punkte Strickwolle an Verbraucher abgegeben werden, wobei die bestehende Beschränkung auf 100 Gramm im Kalendervierteljahr auch hier gilt. Weiter können für den Einkauf von Meterware zu Reparaturzwecken (0,20 m im Kalendervierteljahr) auch die neuen zehn Punkte verwendet werden. Gesperrt dagegen sind für die neuen Punkte alle Artikel, die auch sonst auf Kleiderkarten für Männer und Frauen nicht bezogen werden dürfen. Das gilt z. B. für Männerhemden oder Männerhemdstoffe, für Schlüpfen, Strickwesten usw. Artikel, die nur gegen Bezugschein an Verbraucher abgegeben werden, sind auf die neuen Punkte ebenfalls nicht zu beziehen. Handelt es sich aber um Ware, für die der Bezugschein unter Abtrennung von Kleiderkartenpunkten ausgestellt wird, dann kann das Wirtschaftsamt auch die neuen Punkte abtrennen, wenn nicht mehr alte genug vorhanden sind.

## Pettaus unwandelbare Gefolgschaftstreue

### Eine begeisterte Kundgebung

Waren die Kundgebungen des Steirischen Heimatbundes schon immer gut besucht, besonders wenn eine Rede des Kreisführers angesagt war, so war die Großkundgebung der beiden Pettauer Ortsgruppen am 11. September im großen Saal des Deutschen Hauses schon lange vor Beginn überfüllt.

Kreisführer und Landrat P. J. Fritz Bauer hatte Ausführungen zur Lage angekündigt. Klar und offen, ohne Schönfärberei umriß er die Gegebenheiten der Stunde. Mit aller Eindringlichkeit stellte er die Probleme heraus, die die Ereignisse der letzten Wochen der Stadt und dem Kreis Pettau stellen und vor allem die Forderung, die daraus jedem einzelnen erwächst: Überlegen Ruhe und gläubiges Vertrauen den ewigen Mißmachern und Gerüchtereitern entgegenzustellen; Pflichterfüllung bis zum Äußersten und den unbändigen Willen,

alles zum Endsieg beizutragen. Scharfe Abrechnung hielt dabei der Kreisführer mit den Unruhegeistern, die ob aus eigener Feigheit oder böswillig die unsinnigen Geschichten verbreiten und denen das Handwerk zu legen, selbstverständliche Pflicht jedes Volksgenossen ist.

Die ungehörigen Leistungen unserer tapferen Soldaten an allen Fronten fanden bei der Besprechung der militärischen Ereignisse bereiten Ausdruck und der Hinweis auf die uns in der Heimat daraus erwachsende Verpflichtung zu doppelter Anstrengung aller Kräfte wurde mit begeisterter Zustimmung angenommen. Als der Kreisführer seine Rede mit einem Treuebekenntnis zum Führer schloß, dankte ihm nicht endenwollender Beifall als eindrucksvolles Gelöbnis unwandelbarer Gefolgschaftstreue.

Es wird verdunkelt von 20 bis 6 Uhr!

## Die Mädchen Au

ROMAN VON E. M. MÜNGENAST

Nachdrucksrecht: Wilhelm Heyne Verlag in Dresden

Sie stieß feierlich mit ihm an und frank ziemlich rasch ein paar kleine Schlucke.

»Schmeckt's?«

»Wundervoll«, meinte sie mit glänzenden Lippen und zeigte ihre herrlichen Zähne. »Wundervoll, Otfried!«

»Dann trink nur tüchtig, aber nicht so schnell.«

»Nein, nicht so schnell! Außerdem bist du ja bei mir. Da kann nichts passieren!«

»Was sollte denn passieren?«

»Oh, ich könnte sehr lustig werden und ganz allein umhertanzen! Und dann bräuchte mich jemand nur richtig anzureden, und »chon wäre ich für jede Torheit zu haben!« Sie ergriff ihr Glas und verfolgte während des Trinkens aufmerksam die Wirkung ihrer Worte.

»Wie, dazu wärest du fähig? Hier im Pflaenhof?«

»Selbstverständlich! Aber es hinge natürlich davon ab, ob der, der mich anredet, mir auch gefällt!«

»Du bist ja ein dolles Ding! — Ach, du schneidest nur auf.«

Sie zuckte mit den Schultern. »Ich glaube nicht! Meinetenwegen habe ich

Gleichzeitig aber machst du dich über die Stellung und über das Einkommen von Friedrich Wilhelm lustig. — Mir scheint, du kannst dich selbst nicht leiden.«

»Haben wir uns heute in der Au nicht ausgezeichnet unterhalten und uns vor Lachen gebogen?«

»Freilich«, flüsterte sie und betrachtete ihn aus halbgeöffneten Augen. »Aber du hast mich mit dem Mantel, hast mich wegen Polonius und wegen Friedrich Wilhelm geärgert, der mich übriges gar nichts angeht. Und Gabriele gegenüber hast du mich ein schwanzloses, maurusundes Affchen genannt, das sich mit jungen Burschen herumtreibe und sie zu Keckheiten verführte. Ich bin nicht rund, ich bin genau so schlank und wohlgebaut wie meine Schwestern, und wenn du mich für rund und maurusund und schwanzlos affchenhaft beschneist, so trifft das logischerweise uns alle.«

In Morells Gesicht malten sich Erstaunen und Mißtrauen. »Du, ich glaube, du hältst mich zum Narren.«

Sie hatte sich zurückgelehnt, hatte den Schal vom Ausschnitt und von den Schultern gleiten lassen und deutete nun die Brust. »Du willst doch wohl nicht im Ernst behaupten, daß du mich nicht ein schwanzloses, maurusundes Affchen genannt hast? Du hast's Gabriele gesagt, und über Stefanie habe ich's erfahren! Du wirst sie doch nicht für Lügnerinnen erklären?«